

WS 17

Kreative Gemeindeformen. Gemeinde gestalten diesseits und jenseits der klassischen Parochie (Pfarrer Detlef Kauper, Erfurt – Pfarrer Volker Roschke, Berlin)

In der **Ausschreibung** zu diesem Workshop steht:

Ihrem Wesen nach ist die Kirche ein Ort von Kreativität und Innovation. In diesem Workshop geht es um die Chancen und Grenzen der klassischen Parochie, vor allem aber um Einfallsreichtum und Vielfalt bei der Gestaltung gemeindlichen Lebens diesseits und jenseits der Parochie, z.B. in Netzwerken, an besonderen Orten, in einer Region, für Zielgruppen.

1. Die Vielfalt menschlichen Lebens kann und muss einen faszinieren! Deshalb ist Kirche immer auch Ort von Vielfalt. Kreativität und Innovation entsprechen dem Wesen der Kirche als *ecclesia semper reformanda est*.
Kirchliches Leben heute ist geprägt als Kirche am Ort von parochialem Denken, dem Ideal der flächendeckenden Versorgung, der Komm-Struktur als Kulturmerkmal (wir machen ein Angebot – die Menschen sollen zu uns kommen und sich uns, möglichst, anpassen), einer gestalterischen Monokultur, z.B. wenigen Veranstaltungsformaten, weitestgehend ortsbezogener Gestaltung des Gemeindelebens, der Verengung auf zwei oder drei Milieus. Wir fragen: Welche Organisationsformen braucht Kirche im 21. Jahrhundert, um den Menschen gerecht zu werden?
Vielfalt ist eine Wahrnehmungs- und dann eine Gestaltungsaufgabe.
Wir träumen von kreativen Gemeindeformen, von Vielfalt in und jenseits der Parochie, von Vielfalt statt Monokultur in den Ausdrucks- und Gestaltungsformen gemeindlichen Lebens in einer sich verändernden Gesellschaft.
2. Spiel zum Stichwort „Kreativität“ / thinking out of the box.
3. Warum benötigen wir überhaupt neue kreative Gemeindeformen?
Der Grund liegt auf der einen Seite an den Veränderungen in der Gesellschaft. Dazu zählt die Postmoderne mit ihrer Individualität und ihrem Pluralismus, ihrem pragmatischen Wahrheitsverständnis genauso wie der Konfessionslosigkeit. War letzteres bisher stärker ein Problem in den neuen Bundesländern, so breitet sich dieses Phänomen offensichtlich in ganz Deutschland aus. Konfessionslosigkeit bedeutet im Kern A-Religiosität und äußert sich durch Gleichgültigkeit gegenüber der christlichen Botschaft, ohne sie zu bekämpfen.
Zu diesen beiden Entwicklungen in unserer Gesellschaft gehört dann auch die zunehmende Fragmentierung bzw. Aufspaltung in verschiedene Milieus, die sich zum Teil stark voneinander abgrenzen. Dies alles führt zu stark veränderten Lebensgewohnheiten.
Aber auch in Kirche und Gemeinde spüren wir Veränderungen, die sich durch Traditionsabbruch und zunehmende Mobilität äußern. Eine lebenslange Verbindung zu „seiner“ Gemeinde ist nicht mehr selbstverständlich.
Als verstärkendes Element für kreative Gemeindeformen kommt die Erfahrung ins Spiel, dass die Entwicklung von kreativen Gemeindeformen - wenn man sich schon einmal dafür entschlossen hat - offensichtlich einfacher, leichter und mit mehr Begeisterung erfolgt als die hinlänglich bekannten Veränderungsversuche in bestehenden Gemeinden.
Ein weiterer positiver Grund für neue kreative Gemeindeformen ist die Erfahrung, dass sie mehr als bestehende Gemeinden darauf angewiesen sind, Menschen für den Glauben zu gewinnen und sich deshalb intensiver mit den Fragen nach Zielgruppen usw. befassen.

Innere und äußere Veränderungen, wie die hier aufgeführten, sind nur exemplarisch, sind Gründe für die Ermöglichung von kreativen Gemeindeformen.

4. Es gilt zu entdecken, dass es in unserer Kirche bereits heute ein breites Spektrum alternativer gemeindlicher Formen und Gemeinden gibt!

Formen sind nicht sakrosankt, wir brauchen „fresh expressions of church“, frische Gestaltungsformen von Kirche, eine Vielfalt an Angeboten für unterschiedlichste Menschen, möglichst dort, wo sie leben.

In der anglikanischen Kirche ist dafür der Begriff der „mixed economy“ geprägt worden, der Mischwirtschaft aus Parochialgemeinden, Netzwerkangeboten, Personalgemeinden, Zielgruppenangeboten unter dem Dach einer Ortsgemeinde, gemeindlichen Angeboten an neuen Orten usw.

Eine einfache Form stellen so genannte multiple Gemeinschaften unter dem Dach einer Gemeinde (subkongregations) dar, gemeindliche Angebote z.B. als „church for beginners“, für Homosexuelle, Alleinerziehende, Best Ager, als Jugendkirchen usw.

Aufwändiger, aber wichtig sind Gemeindeinitiativen an neuen Orten, wie z.B. gemeindliches Leben in einem Seniorenzentrum, einer Plattenbausiedlung, im Business-Zentrum, in Schulen etc.

Nicht zuletzt brauchen wir netzwerkbasierendes gemeindliches Leben, weil wir immer stärker unser Leben in Netzwerken realisieren. Menschen in ähnlicher Lebenssituation finden sich zusammen, sog. Internetkirchen entstehen, Junge Erwachsene vernetzen sich über digitale Medien und leben so Glauben und Gemeinschaft.

Es geht darum, im 21. Jahrhundert Gemeinde noch einmal neu zu denken und zu gestalten. Vielfalt ist die Gestaltungsform einer Kirche, deren Wesen Mission und deren Kultur Kreativität ist. Die Strukturen der Kirche müssen missionstauglich sein. Häretische Strukturen behindern die Mission der Kirche.

5. Welche Gestaltungselemente braucht es, um kreative Gemeindeformen zu ermöglichen?

Was trägt dazu bei? Im Wesentlichen sind es drei Elemente, die in sich nicht neu sind, aber durch ihre Ausgestaltung und Prägung die Entwicklung von neuen Gemeindeformen beschleunigen.

Erstens ist das ein neues und vor allem gelebtes Verständnis von Leitung, das integrierend, ermutigend, partizipativ und befähigend ist. Begabung ist wesentlich, Integrität und die Entwicklung und Multiplikation einer Vision ergänzen das Leitungsprofil.

Das zweite Element ist die Entwicklung der Ehrenamtlichen, deren Begabung den Ort und den Platz für ihre Mitarbeit bestimmen. Denn aus diesen Begabungen fließt letztlich die Kreativität, durch die Neues entstehen kann.

Schließlich die Orientierung an einem missionarischen Leitbild, das verdeutlicht, das „Mission die Gemeinde formt“ (mission-shaped church).

Die Klammer, die das alles zusammenhält, wird in „mission-shaped church“ als „double listening“ beschrieben: Doppeltes Hinhören – Auf die Kultur und auf das tradierte Erbe des Evangeliums und der Kirche“. Das bedeutet, kreative Gemeindeformen werden in einem Prozess vor Ort entwickelt, selbst wenn dabei „das Rad neu erfunden wird“.

Ein Zitat von George Carey fasst das zusammen: „Ich befürworte nicht, dass wir alles Traditionelle und Vielgeliebte aus der Vergangenheit einfach verwerfen. Aber ich setze mich sehr für die Verschiedenheit ein, um den Glauben Menschen dort zugänglich zu machen, wo sie heute tatsächlich stehen, und nicht dort, wo wir, die Kirche, denken, dass sie sind.“